

23. Oktober: Ganz lieben Dank für die Glückwünsche zum 200er-Jubiläum. Sehr rührend! Nett auch, als „unterhaltsame Stuttgarter Zeitung“ bezeichnet zu werden. Mit der neuen Bild-Text-Aufmachung wird es tatsächlich ein bisschen zeitungshafter. Dennoch will ich mich nicht auf die Ebene mit den Profis stellen. Aber vom Schreiben leben zu können, war einst mein Traum. Das ist eine Zeit- und leider auch erstmal eine Geldfrage, wenn man nicht das Genre erlernt hat. Vielleicht im nächsten Leben.

Ich kam an diesem Sonntag aus einem Wochenende in Fulda zurück, dieses wunderschöne Fulda, wo ich immer mal wieder lande, und hatte abends gleich noch einen Stuttgarter Höhepunkt. Kim Wilde gastierte im Wizemann. Die gute Kim holte ihr für 2020 angedachtes Konzert nach. Es war eine grandiose Popschau, wie von ihr gewohnt und die Halle erlebte frenetischen Jubel. Wunderbar!

24. Oktober: Ich erinnerte mich an eine kürzliche Szenerie, als eine Mutter mit ihren beiden Kindern auf einer Schlossplatzwiese pausierte. Eigentlich pausierte nur die Frau. Die Tochter, vielleicht sechs, versuchte etwas zu balancieren und der Junge, eventuell zehn, machte aus dem Stand Salti. Donderladdich, talentierter Nachwuchs.

25. Oktober: Interessant zu lesen, dass das Land plant, in Vaihingen etliche in der Stadt verstreuten Uni-Institute zusammenzuziehen. Das macht sicher Sinn, leider zieht dies aber auch junges Leben aus der Innenbezirken. Ich hätte es gut gefunden, die Innenstadtinstitute irgendwo im Umfeld der Wagenhallen anzusiedeln. Das hätte charakterlich gut gepasst. Die Rede war auch davon, dass nun die ganzen Betonbauten in den baden-württembergischen Universitätsstädten in die Sanierungsjahre kommen und somit gewaltige Gelder zu investieren sind. Das mag teils Abriss, teils Kernsanierung bedeuten. Für das Gewürfel in Vaihingen ist das die Chance der Komprimierung. Da hat es auf dem Campus so viele verstreute Ein- und Zweistöcker, wo ich oft denke, das hätte auch platzschonender passieren können. Ob sich mein Labor im ersten oder zehnten Stock befindet, ist eigentlich egal. Wenn man dort in die Höhe baut, ergeben sich dringend benötigte Neubauflächen, hoffentlich auch für Studentenwohnheime.



Zugegeben, ich schimpfe oft mit den Damen und Herren im Rathaus, die seltsame Dinge tun oder wichtige nicht tun. Diesmal ist mir anhand eines Presseberichts wirklich die Hut- schnur geplatzt. Der Schuldige ist diesmal aber das Land, das sich auf selbiges Niveau be- gibt und eine von Chaoten beschädigte Brunnenfigur auf dem Schlossplatz nicht reparie- ren möchte. Das sind die schönsten, meist fotografierten Brunnen und anhand ihrer Lage

auch die wichtigsten der Stadt. Da war seitens des zuständigen Amtes von historischer Authentizität die Rede. Was für ein Schwachsinn! Das ist pure Sachbeschädigung, die ich nicht auf eine Stufe mit dem Schloss Heidelberg stellen kann. Damit gebe ich ja dem oder den Idioten recht, die das getan haben. Mannomann! Hoffentlich schändet nicht mal ein Verrückter einen Ministerialbau, denn den dürfte man ja dann auch nicht reparieren ...

Auch kommt immer wieder mal die Frage nach dem Schicksalsbrunnen auf, der vom herabstürzenden Operndach beschädigt wurde. Da scheint aber niemand Anstalten zu machen, das fehlende Teil wieder anzubringen. Was für ein Schicksal für diesen Brunnen. Das hat er nicht verdient ..

26. Oktober: Ich habe mit einem Beschäftigten des Stuttgarter Schuhhauses Horsch gesprochen. Kurz, das war eine Abrechnung mit Stuttgart. Man hatte im Betrieb mächtig Stress, nachdem Verkehrschaos an der Bezirksgrenze Wangen-Hedelfingen. Das Chaos, dass das



Tiefbauamt durch Nichtbeschilderung ausgelöst hat, war eine Katastrophe für die anliegenden Firmen. An einem Tag hatte Obi gerade noch einen Umsatz von 3.000 Euro, was für soch ein Großfilialist ein Nasenwasser ist. Das braucht der schon fast für Strom und Personal. Dem Horsch-Zentrallager erging es ebenso schlecht, da Lieferanten nicht mehr durchkamen. Der zweite Teil der Kritik betraf das Stammgeschäft in der Eberhardstraße. Ein Horsch-Beschäftigter lief mit einem Vertreter durch die Passage der U-

Bahn-Haltestelle Rathaus, wo es nach Urin stank und eine Menge Müll herumlag. Hinzu kamen noch Ratten, die die Straße querten. Der Vertreter meinte auch, in keiner anderen Stadt Deutschlands sei das Autofahren so mühselig, eigentlich schon katastrophal. Das mag einigen Linksparteien vielleicht gefallen, aber das ist kein Aushängeschild für Stuttgart. Ich selbst war auch schon mit dem Auto in vielen deutschen Städten unterwegs und muss das leider bestätigen. Stau und Dreck sind eine schlechte Kombination. Ich war in den letzten fünf Jahren in etlichen deutschen Großstädten, aber so dreckig war es kaum wo.

Nun sind die Menschen woanders sicher nicht besser, was aber hieße, dass es an der mangelhaften Müllbeseitigung der Stadt liegt. Immer wieder wurde versprochen, diese zu optimieren, aber es blieb bei den Versprechen. Für eine versifft Marienstraße gibt es Ausreden, für den Marktplatz auch, und das sind noch die besseren Orte. Ich frage mich, ob die Verantwortlichen nie zu Fuß durch ihre Stadt gehen. Man flüchtet sich im Rathaus in die Begründung, Littering nähme überall zu. Man stiehlt sich ja gerne aus der Verantwortung. Fast wie beim Wohnungsbau, wo man immer auf die Region verweist. Das ist provinziell, amateurhaft und billig. Für jedes Quartier gehört ein Reinigungskonzept her, und wenn

ich Müllpaten dafür entlohne, dass sie vor Ort mit Greifer und Sack zupacken. Überhaupt wäre das eine Geschäftsidee. Es gibt traurigerweise viele arme Menschen, die Mülleimer durchsuchen und Pfandflaschen sammeln. Wie wäre es, wenn sie pro abgegebenem Müllsack eine Prämie bekämen?

Während der SWR1-Hitparade hieß es immer wieder, es lief heuer zum letzten Mal in der Schleyerhalle die Finalpartei. Aber warum? Sie soll doch erst nach der EM 2024 abgerissen werden, was noch mindestens ein Finale dort ermöglicht. Nächstes Jahr wird die Halle mit der prägnanten Form 40 Jahre alt. Ein stolzes Jubiläum und zugleich ihr letztes. Ich habe mal sozusagen in meiner Biografie geblättert und habe festgestellt, dass ich 19 mal dort war, also alle zwei Jahre im Schnitt. Das waren 17 große Konzerte, die Ausstellung Körperwelten und einmal das Sechs-Tage-Rennen, wofür ich Freikarten bekommen hatte. Mit ihrem Abriss geht also auch ein Stück persönliche Geschichte auf die Schutthalde.

Noch heute belegt die Schleyerhalle unter den größten des Landes Platz 2, mit einem Maximum von 15.500 Plätzen. Die größte, wenn man das verschließbare Stadion in Gelsenkirchen ausklammert, ist die Lanxess-Arena in Köln (19.250). Da man mit weiteren Großhallen rechnet, hat man in Stuttgart erstmal eine Halle für 20.000 Menschen angedacht. Damit bleibt Stuttgart vorne dabei. Das jetzige Problem ist, dass viele Tourneen von Superstars an Stuttgart vorbeigehen, weil die Halle heute zu niedrig ist für die modernen und aufwändigen Bühnenaufbauten. Dass sich die Stadt weiterhin um solche Veranstaltungen bemüht, ist gut, denn sie bringen Touristen und somit Geld in die Stadt. Außerdem bleibt man mit großen Veranstaltungen im Gespräch, was für eine Metropole ebenfalls wichtig ist. Ich hoffe, die Stadt knickt nicht wieder vor der eigenen Courage ein, bezüglich der Hallengröße, denn sie hat schon manches Projekt verkleinert.



27. Oktober: Ich hatte das Auto beruflich gebraucht und hatte einen elendigen Heimritt. Der erste Daueraufenthalt war in der Gnesener Straße, wo nicht viel ging. Im Stau stehend las ich das Hinweisschild nach „Cannstatt West“. Wer kann sofort sagen, wo das ist? Ganz im Westen des Bezirks liegen die Pragstraße, der Rosensteinpark und der Stadtteil Birkenäcker. Da kommt man nicht so einfach drauf, oder?

Nach dem Gnesener Stau folgte später auch noch der Schozach-Stau. Wieder hat sich der Verkehr verkorkst und verknotet. Hier brauchte ich für die 1,4 Kilometer von der Hallschlagkreuzung bis zur Tapachstraße fast eine halbe Stunde. Ich freute mich schon auf den kommenden Tag, wo ich wieder Stadtbahn fahren durfte.

28. Oktober: An diesem Tag war Weltkonfettitag. Juhuuu! Wer hat das gewusst? In Stuttgart wollte das bestimmt keiner bekannt machen, den von den Faschingsumzügen weiß man ja, das Konfetti das alte Pflaster schädigt. Nichts ist nämlich schlimmer, wenn vor den politischen Bauten in der Stadt Papierschnipsel in den Rillen liegen bleiben. Skandal! Müllberge auf vielen anderen Plätzen sind dagegen egal ...

5. November: Ja, ich habe es getan. Ich habe das getan, was überfällig war. Ich habe das getan, was ich seit Jahren vorhatte. Ich bin für eine Woche mit meiner Liebsten dorthin gefahren, wo man in Stuttgart gerne die Parameter anlegt: nach München. Im Laufe meines Lebens war ich gelegentlich dort, meist aber nur mal einen Tag. Einmal, schon über 10 Jahre her, blieb ich immerhin für zwei Nächte, aber ich wollte die Stadt mal ein wenig studieren, Zusammenhänge begreifen, ein paar spezielle Orte sehen. In jungen Jahren habe ich mal geschrieben, dass München Deutschlands schönste Stadt ist, weil sie als einzige mit der Eleganz von Wien, Madrid oder Paris mithalten kann. Ich habe den Inhalt meiner Worte heuer genauso wieder vorgefunden.

Immer wieder habe ich ein wenig auf die Stadt geschaut, die so große Projekte anschiebt, dass man sich in Stuttgart klein vorkommt. Prozentual enteilen München und auch Frankfurt der Schwabenmetropole schon lange, was Einwohnerzuwachs angeht. München setzt dabei große Maßstäbe, steht kurz vor einem neuen Stadtteil für 23.000 Einwohner. Hier hat man begriffen, dass man auf den immer stärker werdenden Siedlungsdruck reagieren muss, während in Stuttgart selbst kleine Wohnbauprojekte kaum vorwärtskommen, wie das Quartier am Wiener Platz, der Cannstatter Güterbahnhof oder die Wolkenhäuser auf dem Killesberg. Man setzt bei den Großprojekten auf schwieriges Terrain und/oder auf schwierige Investoren, was aus diesen ein Jahrzehnteprojekt macht. Ansonsten verweist man ganz schändlich auf die Region. Okee, schon oft beschrieben, lassen wir es mal so stehen.

München setzt nicht nur wohnbauliche Visionen um. Toll fand ich die jüngste Überdecke-



Im Gegensatz zu Stuttgart fast keine Flachdächer

lung auf einem Abschnitt des Mittleren Rings. Die mutigen Wolkenkratzerpläne beim Hirschgarten sind noch in der Diskussion, der Trend geht aber in die richtige Richtung. Schön ist der Erhalt alter Viertel. Man sieht kaum störende Neubauten, weil sich diese gut einreihen, zumindest in den Vierteln, in denen wir waren. Hässliche Straßenzüge, wie ein paar nahe dem Bahnhof, sind die Ausnahme. Grandios und weltstädtisch sind viele Gebäude und Straßenzüge. Die Altstadt – und das macht mich traurig – war zu 85 Prozent im Krieg zerstört. Traurig deshalb, denn sie ist in weiten Teilen wieder aufgebaut worden, während man in Stuttgart immer noch gerne historische Spuren vernichtet, zumindest aber nicht eingreift. Dass die Nachkriegsplaner noch mehr zer-

stört haben, als es die alliierten Bomber vermochten, tut mir in der Seele weh. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Landeshauptstädten. In München stehen rund 80 Bauensembles unter Denkmalschutz, wozu ganze Siedlungen, Ortskerne und Straßenzüge gehören. Dagegen spielen wir hier in der Amateurliga. In München erkennt man die eigene Geschichte an. Hier wird sie geflissentlich ignoriert und man schiebt in peinlichem Gehabe sogar den Bürgerkönig hin und her, weil er immer irgendwem im Weg ist. In München wären ein Juwel wie die Gänsheide oder die Halbhöhen um die Stafflenbergstraße geschützt, während man hier Häusern sogar den Denkmalschutz bei gewissen Eingriffen entzieht.

Die bayerische Stadt hat auch prozentual mehr eigene Wohnungen, als Stuttgart, was in diesen teuren Zeiten ein Pfund ist, wo sich normales Sörwispersonal das Wohnen kaum mehr leisten kann. München macht nun nochmal einen Schritt nach vorne und will eigene Ladenflächen in der Innenstadt für Münchener Läden nutzen, um nicht nur austauschbare Filialisten dort zu haben. SUPER!



Man hat dort auch lange nach dem Krieg noch Gebäude wieder aufgebaut,

wie in den 1990er Jahren das Prinzregententheater, wie die Stuttgarter Oper, ein toller Littmann-Bau. Taucht bei uns das Thema Wiederaufbau/Rekonstruktion auf, hört man förmlich das Wort „Igitt!“ aus den Rathausfenstern schallen. In Stuttgart windet man sich zudem stetig davor, mehr Zugriff auf die Stadt zu bekommen. Man überlässt die Stadt den Investoren selbst in Premiulagen und bei heiklen Strukturentwicklungen, was zu ihrer Verödung tendenziell beiträgt. Mehr schreibe ich nicht zu diesem Thema. Vieles ginge nicht gut für Stuttgart aus.

6. November: Wir starteten am Nordrand der Metropole in Hoheneck und verließen sie gen Norden. Hoheneck ist schon ein bezauberndes Fleckchen. Immer wieder schön sind auch die Weinbergterrassen mit den kleinen Häuschen sowie die Ruine mit den Kiefern, die zusammen ein hübsches Bild abgeben. Es war der zweite Anlauf, den Panoramaweg nach Marbach zu laufen, denn der erste endete vor ein paar Monaten frühzeitig im Dauerregen. Ich war begeistert, wie viele Blumen es am Wegesrand noch gab, ein blühender Baum und noch unglaublich viel grünes Blattwerk. Das habe ich im November noch nicht erlebt. Immer ins Auge sticht in dieser Gegend der Schornstein des Marbacher Kraftwerks, der mit 160 Metern Höhe Wolkenkratzerformat hat. Die alten drei Blöcke die mit Öl und Kohle betrieben wurden,



sind alle abgeschaltet, dienen zum Schluss nur noch als Reserve für Energieengpässe im Netz. Das zugehörige Wasserkraftwerk (seit 1941) ist aber noch in Kraft. Allerdings ging jüngst der neue Block IV in Betrieb, der die Aufgabe des AKW Neckarwestheim zum Teil kompensieren soll. Was hat das aber mit Groß-Stuttgart zu tun? Die Stromerzeugungsinstitution wurde einst zur Versorgung Stuttgarts gebaut und von der TWS finanziert. Unter anderem wurde der Strom damals in das Straßenbahnnetz eingespeist. Ja, und ganz nebenbei ist es halt auch von diversen Aussichtspunkten der Stadt ein Blickfang.

7. November: Wie so oft bei meinen montäglichen Kinobesuchen, haben diese ein Vorspiel im Zentrum. Zuerst, da mein Kühlschrank nach dem Urlaub leer war, kehrte ich im Café Treppe am Schlossplatz auf ein kleines Abendessen ein, wo man solide Nahrung serviert bekommt. Anschließend schlängelte ich mich durchs Hospitalviertel. Dabei stieß ich auf die leere Vitrinenreihe des Wirtschaftsministeriums, die bei Dunkelheit noch viel besser zur Geltung kommt. Und bevor jemand fragt, ja, die Beleuchtung ist angemessen, da es ohne sie ziemlich dunkler unter den Arkaden wäre. Aber hat das Land so wenig zu erzählen, dass einem kein Inhalt einfällt? Keine Disainobjekte? Keine Kunst? Keine Infos über die Arbeit der Institution? Die Glaskästen stehen schon länger leer. Falls man keine gute Eigenidee findet, könnte man sie doch auch fremdvermieten, vielleicht sogar Stuttgarter Produkte ausstellen.



8. November: Am neuen Bosch-Campus in Feuerbach sind endlich die Bauzäune gefallen. Schön sind sie geworden, die Backsteingebäude. Nun wirkt alles offen und einladend. Städtebauliches Ziel war ja auch eine gewisse Durchlässigkeit des Blocks. Ich erinnere daran, das einst ein paar Kommunalpolitiker moniert hatten, die Architektur wäre zu gefällig, ein Weltkonzern dürfe ruhig mehr Kante zeigen. Bosch hat sich bewusst Mühe gegeben, sich den schönen Altbauten der Umgebung anzupassen, was prompt einigen Klötzchenschiebern missfallen hat, dabei feiern die seit Jahrzehnten in der Stadt Triumphe. Und, ganz nebenbei, wer Bosch in Feuerbach übersieht, der hat ein Problem mit seinem Okular. Und auch nicht zu vergessen, der Weltkonzern sitzt in der Weltstadt Gerlingen.

12. November: Manchmal tue ich mich mit der Aufgabenbewältigung schwer. Mein beruflicher Großeinsatz dehnt sich nun bis Mitte Dezember aus. Wenn die privaten Erledigungszeitfenster klein sind, dann muss es da halt laufen. Zuletzt war ich zweimal mit großem Gepäck bei meinem Schuster in Heselach. Das erste Mal im Oktober, wo er Urlaub hatte, das zweite mal letzte Woche, mit dem Türschildhinweis, er arbeite nur noch MO, DI.

DO, FR. Natürlich war ich am MI dort. Meine Güte. Obwohl ich die Guten unterstütze, bekam meine Treue an diesem Nachmittag leichte Brüche, zumal ich meine Schuhsammlung ja zu Fuß dorthin bringe. Die Recherchen haben aber gezeigt, dass alle drei anderen Schuhmacher, die in Frage gekommen wären, mittwochs auch frei haben. Somit bin ich dem guten und lieben Markus Loidl zwangsweise treu geblieben und muss kommende Woche nochmal hin. Ja, ich mag ihn und seine Arbeit.

Heute war mein nächstes Paket dran. Klamotten für die Wäscherei. Über die letzten drei Jahre habe ich Wäschestücke gesammelt, wo ich Flecken nicht mehr raus kriege. Damit es mir nicht wie bei den Schuhversuchen ergeht, habe ich vorher im Netz geschaut: Offen! Da ich von Ludwigsburg kam, habe ich mich entsprechend ins Blechgeschiebe geschmissen. Mit etwas Aufwand stand ich dann vor dem ersehnten Ziel. Der Laden war mir schon aus der Ferne etwas dunkel vorgekommen. Da lachte mich ein handgeschriebener Zettel an: „Wegen Krankheit geschlossen“. Da beginnen die kleinen Zeitfenster nun wirklich weh zu tun.

Nachmittags war ich mal wieder im Waldaustadion, wo die Blauen den armen FC Freiburg mit 8 : 1 in die Rheinebene zurückpusteten. Nach Toren sind die Kickers in den ersten fünf Ligen die erfolgreichste Mannschaft nach geschossenen Toren und nach Tordifferenz. Dabei geht es immerhin um ein paar hundert Mannschaften. Also wenn es diese Saison mit dem Aufstieg nicht klappt, dann wird's wohl nie wieder was.

Wie so oft nach dem Spiel lief ich durch den Wald über die Wernhaldendstraße in die Stadt hinab. Der Wald ist noch immer an etlichen Stellen fast blickdicht, Wahnsinn! Ich be rauschte mich an blühenden Blumen und einem schönen blühenden Baum. Dann bog ich aber anders ab. Zuerst streunte ich durch die Altenbergstraße, wo es „die Institution“ gibt. Ich habe nicht ganz begriffen, was hier gemacht wird, aber der Untertitel ist „Schaudepot für die darstellenden Künste“. Zumindest wird immer wieder mit Kindern gearbeitet, es gibt Vorträge und irgendwie hängt das Theater Rampe mit an dem Projekt. Eine Institution die sich Institution nennt? Heidenei! Das erinnerte mich an den Stuttgarter Westen, wo es einen Laden gibt, der „Der Laden“ heißt.

Hier im Süden erzählen die Fassaden Geschichten, haben die Häuser sprechende Mauern. Das ist wunderbar. Selbst in der Altenbergstraße, wo die Häuser jetzt nicht so alt sind, wie in den benachbarten Straßen, finden sich kleine Hinkucker an den Wänden. Insofern passt das Ganze dann doch wieder ganz gut hierher.

Aber längst hatte ich ein anderes Ziel ins Auge gefasst. Eines, das man nicht oft genug ansteuern kann, warum





ich überhaupt in dieses Viertel kam. Und obwohl ich zu Hause noch etliche Aufgaben hatte, zog es mich in die Immenhofer Straße in Herbert'z Espresso Bar. Sie ist wie das Wohnzimmer des Viertels. Urig, schräg und gemütlich. Nach der Aufgabe des benachbarten Antiquitätenladens, hat der Wirt nun zum Mauerdurchbruch ausgeholt und aus dem kleinen Café wird ein kleines Kaffeehaus. In zwei Wochen soll der neue Raum in Betrieb gehen. Ich bin gespannt, wie er eingerichtet wird. Übernimmt man das kunstwitzige Einrichtungskonzept vom 2021 verstorbenen Herbert Okolowski oder setzt man den Raum inhaltlich ab? Das habe ich nicht gefragt, will mich da mal überraschen lassen.

Vielleicht ist das Schmuckstück deshalb ein Quartierstreff, weil an der stark befahrenen Straße kein Fremder freiwillig spazieren geht. Dabei hat es auch sonst interessante Blickfänge, zum Beispiel ein kleiner Laden, der das Büro einer Vertikalbegrünungsfirma ist, oder ein kleiner Inneneinrichtungsladen für Wohndisain. Keine Ahnung, wie der hier überlebt, aber in diesem Viertel lebt vieles von der Überzeugung, vom Idealismus und von der Inanspruchnahme der Anlieger.

Zuhause hatte ich ein Werbebündel im Kasten. „Keine Werbung“ versteht wohl nicht jeder. Schön aber, dass die Prospektladung, die früher in Folie eingeschweißt war, nun mit einer Papierbandarole versehen ist.

13. November: An diesem Tag stand ein großes Frühstück mit Freunden an, das einen Ess-tisch an den Rand des Fassungsvermögens brachte. Okee, die Auswahl war überdurchschnittlich, was auch für das Brot galt. Zu einer für mich frühen Zeit bin ich nämlich nach Stuttgart West in die Boulangerie gefahren, nicht zum ersten Mal. Das französische Backwerk aus französischen Händen ist eine Wucht und die Schlange vor dem Laden leicht



erklärbar. Eigentlich möchte man gar nicht mehr raus, wenn man mal drin ist. Der Duft, die gute Laune, die Auslagen, ... Wie in einer früheren Ausgabe schon beschrieben, schleicht sich die Kultur unserer westlichen Nachbarn langsam ein, was sehr erfreulich ist zwischen Börger, Pizza, Sushi und Kebap. Die „Boulangerie“ ist eine von drei französischen Bäckereien in der Stadt. Schön ist auch die Geschichte über der Eingangstür dazu. Dort hängt ein Bild der ehemaligen Bäckerei in

Valences, das einst ein deutscher Soldat im Zweiten Weltkrieg für einen Laib Brot gemalt hat. Schöne Geschichte, denn man hört immer nur die Berichte von Besatzern, die sich zur Not nahmen, was sie wollten und es passt zum gerade erst von mir gelesenen Roman „April in Paris“, der von solch einem Thema handelt.

Mit unserem Besuch ging es anschließend in die Neckarlandschaft bei einem traumhaften Wetter. Von Rot an den Max-Eyth-See und weiter nach Hofen ins schöne Café Wolfgangstüble, das nur sonntags offen hat und sich in einer ehemaligen Wohnung befindet. Sehr urig. Einer der Besucher war Ray Martin, der mit einer älteren Dame beim Kaffeepausch saß. Er ist selbst Hofener und Spaziergängern bekannt für sein Grundstück am Neckar, dass etliche nordamerikanische Utensilien aufweist. Er gilt als einer der besten Elvis-Interpreten und er saß im Café, in voller Montur, las hätte er gleich einen Auftritt.

Alt-Hofen ist immer einen Ausflug wert und die Burgruine hoch über dem Neckar verliert niemals ihren Reiz. Wir begutachteten noch den Ortskern von Mühlhausen, bevor es beim Schloss wieder in die Höhe ging. Auch hier wieder der Eindruck der letzten Tage. Es blühte und sogar ein Flieder zeigte kleine Blüten, wie auch Erdbeeren am Wegesrand. Viele grüne Pflanzen erfreuten mich obendrein. Mitte November, was für ein Hammer. Zugabe! möchte ich schreien. Ein Anti-Putin-Winter soll es werden! Immer weiter so!



14. November: Oft schreibe ich, was in der Stadt alles unterlassen wird, was nicht gebaut wird. Deshalb sei auch mal hingeschaut, wo gerade neue Wohnflächen entstehen. Damit meine ich wirklich neue Wohnungen und nicht jene Gebäude, die lediglich zuvor abgerissenen ersetzen. Die größten Entwicklungszonen befinden sich gerade am Milchhof und in Freiberg. Am Milchhof wachsen auf dem ehemaligen Opel-Gelände gerade die Wohnblöcke nur so in die Höhe. Das ist erfreulich. Für das Areal entlang der Bahnlinie gibt es noch immer keinen rechten Plan. Das ist schade, fehlt es doch an allen Arten von Flächen. Auch ist weiterhin unklar, was aus dem ehemaligen UFA-Palast wird. Irgendwie wäre es doch schade um die vielen Säle, die der Bühnenkultur zugute kommen könnten. Auf den Parkplätzen entlang der Gleise könnten hingegen Wohnheime entstehen, da man entlang von Bahnlinien gerne „robuste“ Wohnarten ansiedelt. Okee, offiziell fallen die Schienen ja weg, woran ich aber noch nicht glaube. Zumindest wird hier noch über Jahre rückgebaut, warum man mit der Grundstücksentwicklung nicht warten sollte.

Die Kreuzung davor ist so riesig, dass man sie eigentlich deutlich von Asphalt befreien könnte, um einen Milchhofplatz zu gestalten. Das böte sich schon aufgrund der baldigen Neuzuzüge an.

Am meisten passiert aber entlang der Mönchfeldstraße, wo etliche große Wohnblöcke hochgezogen wurden und noch immer werden. Bald soll dann noch das für Stuttgarter Verhältnisse große Wohngebiet an der Böckinger Straße entstehen. Da bin ich aber noch vorsichtig. Derzeit geplante Fertigstellung ist das Jahr 2026.